

Seidels „schwarze“ Grafik

Ein wacher Charakter stößt allenthalben auf Zwielfichtiges, Dissonantes und Absurdes in unserer Welt. Er ist disponiert für groteske Situationen, die von anderen, die die Welt für in Ordnung halten, zumeist kaum als sonderlich wahrgenommen werden. Er aber weiß nicht, soll er über diese „schwarzen“ Weltzustände, aus denen er seine dystopischen Bildideen schöpft, lachen oder weinen.

In Lithografie und Holzschnitt hat Erik Seidel ideale Techniken gefunden, seine Anliegen zu manifestieren. Da erprobt er verschiedene Perspektiven und Darstellungswinkel, um disparate Situationen aufzudecken. Oft sind die Grafiken dann eigenständige Werke, die jedoch schon auf spätere Skulpturen hinweisen. Das Monumentale ist ihm Stilmittel. Wochenlang schneidet, furcht und kratzt er dann an den Formen herum. Übergroße Druckplatten erfordern beträchtliche Kraftakte und aufwendige Druckprozesse.

Mit ironischem Unterton wünscht sich Seidel indes unschlüssig: „Könnt‘ ich blaue Himmel malen“ – und macht es auch zu provokantem Ausstellungstitel. Doch keiner kann aus seiner Haut. Seidel sieht fortwährend in menschliche Abgründe und Höllen, die er uns etwa in schwarz-weißen Schattenrissen vorführt. Und taucht doch einmal ein blauer Himmel auf, dann wird er zu unterkühlter, giftig-gelblicher Luftschicht wie im endzeitlichen Farbholzschnitt „On the Road“, einem Abgesang auf die Technik, die der Natur unterliegt. Nirgends mehr atmosphärisches Leben, kein Wind, keine Wolke – stattdessen die Monochromie einer eigenartig zerstörten Welt. Menschenfeindliche Ödnis nur, allerorten gakeln von Stürmen gestürzte Masten, Stützen, Pfosten, Pfähle und Pfeiler, ihrer Funktionalität längst enthoben, krumm und schief in die Landschaft. Ein Gewirr von Elektroleitungen ist Zeugnis einstiger Kommunikation. Und in den Ruinen nirgends mehr menschliche Existenz – und sind doch Überreste einer vom Menschen geschaffenen Welt. Das Landschaftspanorama als apokalyptische Metapher. Der Weg ins Nirgendwo.

Zivilisationsrelikte auch in seiner Skulptur „Meister, was ist es, was ich höre“ I. Eine surreale Takelage, Kreuze im Balanceakt und auf dem Kopf. In seiner Lithografie „Wohin Du willst“ klettern zwei Skelettwesen in steriler Mastenwelt von einer Unter- in die Oberwelt, eine Variante zu seiner Skulptur „Spindel“, einem vergeblichen Aufstiegsversuch einst angeregt von einem marmornen Höllensturz.

Und wir stoßen bei ihm des Öfteren auf Dantes Göttliche Komödie. Hat er in ihm doch einen meisterhaften Vordenker und -deuter „irrealer Irrealität“. Er lieh sich von ihm gar Verszeilen, die er wie ein Illustrator zu seinem Thema machte: „So kochte dort, doch, statt durch Feuersgluten, / Durch Gottes Wunderkräfte, dickes Pech, / Das beide Ufer klebrig überzog.“ Und dann sein Höllenschlund ein scherenschnittartiges Schattenreich zu hoch die Horizontlinie, von der das Pech tropft, für eine Flucht. Das Skelett, dessen drei Arme von Marionettenfäden dirigiert werden, ist hoffnungslos gefangen am Verdammungsort.

Bedrohlich deformierte Schattenrisse seiner Plastiken hat Seidel immer wieder in Grafiken montiert. Bei genauerem Hinsehen ist der Schatten des wütenden Getiers der Plastik „Lenker“ im Monumentalholzschnitt „Im Dorfe“ zu entdecken. Schuberts „Winterreise“ lieferte hierfür die Inspiration. In der Strophe „Im Dorfe“ findet sich auch jene unheilvolle Müller-Zeile: „Es bellen die Hunde, es rasseln die Ketten“. Wie da das Untier überproportional mit weit aufgerissenem Maul hervorgeschossen kommt und erschauern lässt. Man ahnt, wie gefährdet die scheinbar dörflich-idyllische Beschaulichkeit ist – Häuser wie von Kinderhand.

Der Schädel als Sitz des Wissens und zwiespältigen Geistes hat Seidel gleich serienweise gepackt. Bald türmt er Köpfe zum „Laboratorium“, bald verblockt und verpresst er sie zum „Abfallpaket“. Aus leeren Höhlen starren übergroß Augen und Mäuler. Dix' grauenvolle Schützengrabenzeichnungen fallen einem ein. „Hirnkästen“ tauchen auch in einer Lithografie zu Faust II auf, einer Schädelstätte, die sich auf das Zitat bezieht: „Doch alles ist am Platz geblieben; / Sogar die Feder liegt noch hier, / Mit welcher Faust dem Teufel sich verschrieben“. Und erinnert nicht das Blatt „Viel ist mir bewußt“ gar an Böcklins Toteninsel?

Mumifizierte Kadaver, Schädel und Skelette bevölkern eine seltsam entmenschte Welt der Relikte, die sich in einem Abspann befindet. Nur Technikfragmente und ruiniöse Schrotttürme sind übrig geblieben. Die wackelig übereinander getürmten Konstruktionen streben zwar in die Höhe, stehen aber instabil im Raum: Es herrscht Einsturzgefahr.

Dr. Linn Kroneck (Kunstwissenschaftlerin, Leiterin des Grafikmuseums Stiftung Schreiner Bad Steben)